

Ergraute Gesellschaft und Stadtkultur: Thesen

Walther, Uwe-Jens; Strubelt, Wendelin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Walther, U.-J., & Strubelt, W.e. (1989). Ergraute Gesellschaft und Stadtkultur: Thesen. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie*, Zürich 1988 ; *Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 477-479). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146814>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

lichem Gewissen gleichzusetzen. Ein Mangel an Distanz zur Eigengruppe - Zeichen ghettoartiger Abschirmung - macht unfähig zur Identifikation mit Personen der Aussenwelt. Wenn aber der psychologische Lohn für die narzisstischen Opfer ausbleibt, wenn Krankheit oder Einsamkeit als reale Bedrohung ihrer Lebensweise erkannt werden, kann die Perspektive für eine im Sinne der Bedürfnisse und Zwecke des Subjekts funktionierende Kultur entdeckt werden.

Dafür hat GIEGEL Anhaltspunkte in der heutigen 'sozialberuflichen Mittelschicht' gefunden. Sie könnte als Träger jener Idee von Verwirklichung der Utopie von Freiheit und Gerechtigkeit gelten. Ihr ist eine erhöhte Selbstdisziplin eigen, wie dem narzisstischen Sozialcharakter, der bei den gut bezahlten Angestellten der Metropolen verbreitet ist.

Der öffentliche Raum der Stadt wird urban, wenn es dort ein Publikum gibt, das den Nicht-Angepassten, Fremden, Geächteten, freaks und bohémiens 'Asyl' gewährt. So können sie ihrerseits der Menge ein menschliches Gesicht verleihen (vgl. W. BENJAMIN, 1974). Urbanität kann sich nicht entfalten, wo die soziale Segregation, politische und ökonomische Kräfte die Stadt in bewachte Konsumtempel, Paläste der Administration, Luxusherbergen und andere Ghettos aufspalten.

Die Bemühungen um die Belebung der Stadt, die Rekonstruktion öffentlich-städtischer Räume, "Stadtreparatur", kommen der Utopie einer städtischen Zivilisation entgegen. Die Architektur hat als Ausstattung des öffentlichen Raumes daran entscheidenden Anteil. Der barbarische Anteil dieser Kultur wird heute vielleicht nicht mit Blut, aber doch mit Trauer um das verlorene Zuhause der aus den aufgewerteten Stadtvierteln Vertriebenen quittiert.

Literatur:

BENJAMIN, Walter; Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus.

Das Paris des Second Empire bei Baudelaire. Abschnitt II, Der Flaneur, in: *DERS.*, Gesammelte Schriften Bd.I, Teil 2 (I.2), Hg. Rolf TIEDEMANN und Hermann SCHWEPPENHÄUSER, Frankfurt 1974.

GIEGEL, Hans-Joachim; Fröhliches Katastrophenbewusstsein. Zur Politik der sozialberuflichen Mittelschicht, in: *links*, Februar 1987, S. 25f.

SCHNEIDER, Hannelore; Für eine neue Stadtkultur, in: *Design Report* Nr. 5, 1988, S. 36-39.

SIMMEL, Georg; Die Grossstädte und das Geistesleben, zuerst 1903, wieder abgedruckt in: C.W. MILLS, Hg., *Klassik der Soziologie*, 2. Auflage, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1966, S. 381-393

Ergraute Gesellschaft und Stadtkultur: Thesen

Uwe-Jens Walther / Wendelin Strubelt (Bonn)

1. Folgt man den aktuellen öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussionen, dann sind wir - in scharfem Kontrast zu der jugendzentrierten Sicht der 60er und 70er Jahre - auf dem Weg in eine "Gesellschaft der Grauhaarigen", die von einer

Kultur der Älteren durchdrungen sein wird: Ältere Wähler und Konsumenten gewinnen an Gewicht. Wird der absehbare demographische Wandel hin zu einer durchschnittlich älteren Bevölkerung Auswirkungen auf das Leben in den Städten haben? Werden die Verschiebungen in der Altersstruktur zu einer "Gerontopolis" (Glaser) führen?

2. Für die Visionen von einer "Gerontopolis" sprechen nicht nur demographische Gründe. Denn wir werden es nicht allein mit mehr und durchschnittlich jüngeren "Alten", sondern auch mit anderen alten Menschen zu tun haben. Das kalendarische Altern wird von Perioden- und Kohorteneffekten überlagert (Frühverrentungen/Ruhestandsregelungen, Wertewandel, ökonomische Prosperität der Nachkriegsentwicklung, höheres Bildungsniveau, Funktionswandel der Familie, Individualisierungsprozesse und Pluralisierung der Lebensstile). Damit wird auch das Menschenbild differenzierter. Neben das Bild von "den" älteren (passiven, pflegeabhängigen, immobilen) Menschen treten neuere Bestimmungen eines weitgehend unabhängigen, aktiven und mobilen älteren Menschen ("Young Old", "Able Old"). Insgesamt wird es also nicht primär um die quantitative Zunahme immer älterer Menschen gehen ("Überalterung"), sondern vielmehr um das qualitative Phänomen einer Durchalterung der Gesellschaft. Damit gewinnt aber auch die Ausdifferenzierung in sozialer und ökonomischer Hinsicht an Bedeutung mit Folgen für alle Lebensbereiche.

3. Die breiten Differenzierungsprozesse einer allmählich durchalternden Gesellschaft lassen auch erhebliche Differenzierungen in räumlicher Hinsicht erwarten (Verteilung der Wohnstandorte, Wanderungsbewegungen, Anpassungsprozesse in Siedlungs- und Versorgungsstrukturen). Hier können die klassischen Fragen der räumlichen Forschung (Alterung als Residual-, als Konzentrations- und Segregationsproblem) hilfreiche Orientierungen für die zukünftige Verteilung der Wohnstandorte liefern und damit ein erstes Bild von der Vielgestaltigkeit der räumlichen Kulissen einer durchalternden Gesellschaft geben.

4. Grossräumig liegen in den altindustrialisierten Regionen nicht nur die Anteile der über 65jährigen, sondern auch der 50- bis 65jährigen bereits erheblich über dem Bundesdurchschnitt. Wenn hier auch die geographische Mobilität beider Altersgruppen weiterhin unterdurchschnittlich bleibt, dann könnten aus den heute ökonomisch bedingten Entwicklungsunterschieden ("Nord-Süd-Gefälle") mittel- bis langfristig auch demographische Entwicklungsunterschiede werden. Die Langfristfolgen auf dem Arbeitsmarkt könnten hier, kombiniert mit Sesshaftigkeit im Mietbestand, die Szenarien einer "zwangssesshaften", ehemaligen Industriearbeiterschaft wahr werden lassen, die in hohem Masse von Transferzahlungen abhängt - gleichsam eine Durchalterung ganzer lokaler Ökonomien.

Anders bei den Zielorten der interregionalen Alterswanderung. Die altersgruppenspezifischen Wanderungssalden in den Kreisen sprechen heute eher dafür, dass sich die allmähliche "Unterwanderung" vor allem der Ostsee- und Mittelgebirgslagen sowie dem Alpenvorland fortsetzen wird. "Goldene Gettos" dürften weniger Chancen haben - sie werden im übrigen auch für die USA nicht erwartet.

5. Stadt-Umland: Die Durchalterung wird von den Kernen der Stadtregionen in das Umland, besonders in den ersten Ring um die Kernstädte, wandern. Das Altersgefälle zwischen (alten) Kernen und ihrem (jungen) Umland kehrt sich um. Ein umstandsloser "Generationenaustausch" ist allenfalls in den Vorortsiedlungen und suburbanen Zonen der fortgesetzt wachsenden Stadtregionen wahrscheinlich. In anderen könnte dagegen mangelnde Nachfrage auf den Wohnungs- und Immobilienmärkten einen solchen Wechsel infragestellen. Dies schwächt auch die These einer generellen Land- Stadt-Rückwanderung. Ergebnis: viele ältere Frauen in Eigenheimgebieten ohne stützende soziale Infrastruktur.
6. Im Gegensatz zum Umland werden in den Kernstädten Zahl und Anteile älterer Menschen weder relativ noch absolut zunehmen, sondern eher stagnieren bzw. abnehmen. Aber die Segregationstendenzen dürften kleinräumig vielfältiger werden und die bereits jetzt hohe Alterssegregation des Wohnens in den Städten fortsetzen.
7. Fazit: Insgesamt wird die "ergraute Gesellschaft" nicht "überaltert", sondern strukturell durchaltert sein, was sich in sehr unterschiedlichen sozialen und räumlichen Lebenszusammenhängen ausdrückt. In den altindustrialisierten Regionen wird die Durchalterung anders ausfallen, als in den heute ökonomisch prosperierenden. Die heutige Durchalterungstendenz der Kernstädte verlagert sich räumlich in ihre Umlandbereiche. Die Kernstädte als Wohnstandorte stellen nicht die gewichtigsten Orte einer Durchalterung dar. Auch sind sie eher von "Verinselungstendenzen" gekennzeichnet. Kleinräumig werden Grosssiedlungen anders betroffen sein als innerstädtische Wohngebiete. Die "ergraute Gesellschaft" führt nicht in eine "Gerontopolis". Angesichts der zu erwartenden sozialen, ökonomischen und räumlichen Differenzierungsprozesse liegt es deshalb auch nahe, die lokale Organisationsfähigkeit von spezifischen Interessen "der" Alten ("Altersradikalismus") eher niedrig anzusetzen. Es wird kaum eine homogene "Kultur der Alten" geben, sondern viele Kulturen des Alterns, die vor allem kleinräumig gebunden sind.

Republik "Konge" - ein Schwimmbad erzählt seine Geschichte Der stadtkulturelle Bedeutungswandel eines (halb)öffentlichen Begegnungsortes und Kommunikationsraumes in Wien¹

Hans Hovorka (Wien)

Die der gegenwärtigen kommunalen Kulturpolitik als charakteristisch zugeschriebene Inszenierung stadtkultureller Symbole folgt in Wien einer Tradition, die sich von der bürgerlichen Urbanität der Jahrhundertwende über die proletarische Stadtkultur der sozialdemokratischen Kommunalpolitik des "Roten Wien" der Zwischenkriegszeit hin zu einer rein wirtschaftlichen Effektivität dienenden rückwärtsgewandten Kulturpolitik entwickelt hat, die den ornamentalen Rahmen eines blühenden Städtetourismus bildet.